

# Swiz un Italia

Autor(en): **Sidelbini, Ulrico**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **42 (1916)**

Heft 20

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-448860>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Swiz un Italia

Magge-n jehe grofi Lärme  
 Zieli Siitig in Cantone,  
 Wäge will mir magge tüegid  
 Jeth Sortificazione  
 Sim Tessin und bi Chiasso;  
 Aber isle nüt zom simpfe,  
 Sondern is la chosa so:  
 Mir tüen nur die Grabli magge  
 Mir vo wäge chäm de Brüüße,  
 Daß mer chönntit Maccaroni,  
 Sigheli, Datteli use süße,  
 Nudli, Arranzi, Spaghetti,  
 Bis sie all, will's voll das Buuchli,  
 Mit üs nümme chriega wetti.  
 Swiz — Italia gueti Gründe,  
 Jedes säge: „Io t'amo!“  
 Nüte chriega, non, boh tusi!  
 Mir hän so an Austria gnuet,  
 Sunste chönnti ganz verflage  
 Uesen söne Stiefeldhrueg.  
 Swizzer magge ja au Grabli  
 In Tessin un tüend verfanze;  
 Kämmer ja so lang zuegluege  
 Un sin gläge uf das Kanze;  
 Kettid mir au woters glueget  
 Un au woters magget nüte,  
 Aber Konferenz z'Parigi  
 Hät üs Nüttue streng verbüüte.  
 Dörfed jeho nümme liega  
 Dolce far nient' uf Kanze,  
 Sondern müend nach english Siiffa  
 Leider jezo halte tanze.  
 Aber Swizzera — Italia  
 Sempre blibe gueli Gründe;  
 Ergott würd so no henggufe,  
 Alli, wo sind suld an Sünde!

Ulrico Sidelbini

## Lieber Nebelspalter!

Dieser Tage habe ich das neue Bezirksgebäude besichtigt. Draußen auf der Badenerstraße blieb ich stehen und gab mich stillen Betrachtungen hin. Auf einmal zupfte mich ein Unbekannter und deutete nach dem Giebel des Gebäudes, in dessen beiden Ecken wir zwei mächtig große Schnecken gewahrten, die in den Stein gemeißelt sind.

Mein Unbekannter fragte mich, was diese Schnecken für eine Verwendung zu dem ganzen Bau haben. Diese Frage machte mich verlegen und so schwieg ich denn eine Weile. Mählich zupfte mich der Unbekannte wieder und raunte mir ins Ohr: „Sie, den bringen Sie aber gut mit dem Schutzheiligen der Bureaukratie.“

Sprach's, grüßte und ging lächelnd von dannen.

Veritas

## Der verkaufte Krieg

Es war im Jahre . . . . Der Teufel merke sich die Daten der vielen Kriege des letzten Jahrtausends. Immerhin — so zwischen 2070 und 2300 wird es gesehen

sein. Damals führten die beiden in ihrer Blüte stehenden Königreiche Kleptomaniens und Annegiko einen auf beiden Seiten sehr erfolgreichen Krieg gegen einander, der zu der Zeit, in der sich das folgende abspielte, gerade das Anfangsstadium überschritten und das dritte Jahrzehnt angetreten hatte.

Da ließ sich beim Kriegsministerium von Kleptomaniens ein Mann, namens Bierbrücke, zur Audienz anmelden. Man überlegte lange, ob es angängig sei, den Mann vor dem Eintritt des Krieges in das dritte entscheidende Stadium zu empfangen. Als man aber erfuhr, daß Bierbrücke bereits das fünfunddreißigste Jahr überschritten hatte, und folglich die Aussicht, daß er das genannte dritte Stadium noch erlebe, nicht sehr groß war, besann man sich eines andern und stellte den Stuhl, den man schon vor die Türe hatte setzen wollen, im Salon des Kriegsministers für das Anfangsstadium nieder.

Herr Bierbrücke machte einen wohl einstudierten Bückling und beeilte sich, der freundlichen Aufforderung zum Sitzen nachzukommen, ehe sich der Kriegsminister die Sache anders überlegte.

„Womit kann ich dienen?“ fragte der Kriegsminister.

Bierbrücke zog, ehe er zu einer Antwort ausholte, sein Checkbuch aus der Tasche und fächelte sich mit seinen Millionen frische Luft in das erhitzte Gesicht.

„Was ist Ihnen dieser Krieg wert?“ fragte Herr Bierbrücke, indem er mit dem Checkbuch verheißungsvoll nach einer Stiege schlug, die sich sein rechtes Knie ohne seine Einwilligung zum Requirierungsplatz auslesen hatte.

„Oh,“ sagte der Kriegsminister, „was uns der Krieg wert ist? — Wir leben davon.“

„Ich dachte mir bisher, Sie sterben daran.“

Der Kriegsminister machte ein verächtliches Gesicht und sagte nur: „Die andern. Wir nicht.“

„Ich werde Ihnen den Krieg abkaufen,“ sagte Bierbrücke.

„Abkaufen? Wie stellen Sie sich das vor?“

„Ganz einfach! Sie werden heute um Frieden bitten und ich werde Ihnen und Ihren Generälen für die entgangenen Ehren ein — Schmerzensgeld bezahlen.“

„Darüber ließe sich nachdenken,“ sagte der Kriegsminister träumerisch. Dann warf er leicht hin: „Wie hoch zum Beispiel gedenken Sie die Ehren einzuschätzen, die mir bei dieser Gelegenheit entgehen würden?“

„Um ganz offen zu sein: Ich bin davon überzeugt, daß diese Ehren keinen Pfifferling wert sein werden und bin daher der Meinung, sie mit — fünf Millionen ausreichend zu bezahlen.“

Der Kriegsminister fiel in eine Ohnmacht. Aber das half dem Herrn Bierbrücke nichts,

indem der Minister, kaum daß er die Augen aufschlug, das Doppelte verlangte.

„Lopp,“ sagte Bierbrücke und streckte nach altem Kleptomanenbrauch seine Hand aus. Der Kriegsminister legte die seine hinein und die Sache war abgemacht.

„Dann hab' ich da aber ein Duzend Generäle, siebenundzwanzig Minister ohne und sechs mit Portefeuille, 381 maulgewandte Abgeordnete und 19 selbständige Redakteure . . .“

Bierbrücke zählte zusammen: 12 und 27 und 6 und 381 und 19 und bekam die Summe 445. Dann fragte er: „Ist es genug, eine halbe Million für jeden?“

„Eine ganze. Ich muß doch wissen, was mir die Leute wert sind.“

„Gut. Macht 455 Millionen. Da haben Sie.“ Bierbrücke hatte einen Check ausgestellt und sich gleichzeitig erhoben.

„Und morgen Mittag zwischen zwölf und ein Uhr bitten Sie um Frieden.“

„Abgemacht.“

„Meine Herren,“ sagte der Kriegsminister von Kleptomaniens, „Sie erhalten, Mann für Mann, eine Viertelmillion. Dafür werden wir morgen um Frieden bitten.“

„Eine halbe,“ schrien die Generäle, Minister, Abgeordneten und Redakteure wie aus einem Mund.

„Gut,“ sagte der Kriegsminister, „ich werde auch das für Sie durchsetzen.“ Er mußte, was ihm seine Leute wert waren und dachte an seinen Gewinn von 222½ Millionen.

Der Frieden wurde gemacht. Die Annegikaner triumphierten. Für so gemein und kleinlich hatten sie ihre Gegner nicht gehalten, daß sie für eine kleine runde Milliarde den Krieg mit allem Drum und Dran verkaufen würden.

Herr Bierbrücke aber, der die famose Idee gehabt hatte, wurde stehenden Fußes zum Baron, zum Ehrenbürger sämtlicher sieben Hauptstädte und zum Ehrendoktor von ebensoviele Unversitäten gemacht. Außerdem wurde ihm ein Denkmal errichtet und eine monatliche Pension in Höhe von 200 Franken ausgesetzt, damit der Wohltäter Annegikas auch ja nie in die Lage kommen sollte, Not zu leiden.

Wie wohl es aber der Himmel mit den Wohltätern, vor allem mit den Friedensstiftern meint, geht daraus hervor, daß dem Herrn Bierbrücke die monatlichen 200 Fr. zusehends gediehen. Er kaufte sich eine herrliche Villa mit einem wundervollen Park, fuhr vierspännig in aller Welt herum, roch nach Benzol und hatte so viel Zeit, auf die Elektrische warten zu können. Und alles dies für zweihundert Franken.

Der Segen des Herrn schwebte über ihm und sämtliche Buben des Landes hatten kein anderes Lebensziel, als auch einmal Friedensstifter zu werden.

Paul Wittner